

RAY MÜLLER

# Tote Hose

Weltbild

Was haben Schwarze Magie mit Bayern, Jazz mit Rioja und Schönheitschirurgen mit organisiertem Verbrechen zu tun?

Der Fall um den mysteriösen Toten im See hält eine Überraschung nach der anderen für Kommissar Anton Biersack bereit, und am Ende ist er um eine Erkenntnis reicher: Die Abgründe der Münchner Gesellschaft sind tiefer, als man glaubt.

Spannend – ironisch – ungewöhnlich

Ray Müller

# Tote Hose

Ein Kriminalroman vom Starnberger See

**Weltbild**

## **Der Autor**

Ray Müller, geboren 1948, studierte Anglistik, Romanistik und Film in München, London und Montpellier. Er produziert Dokumentarfilme, schreibt Drehbücher und arbeitet als Regisseur. Seine Arbeit wurde mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnet.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg  
Copyright der Originalausgabe © 2013 by LangenMüller in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München  
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising  
Titelmotiv: © Thinkstockphoto  
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara  
ISBN 978-3-95569-913-0

»Ich weiß ehrlich nicht, was die Leute meinen,  
wenn sie von der Freiheit des menschlichen  
Willens sprechen.«

Albert Einstein

# Kapitel 1

Hauptkommissar Anton Maria Biersack hatte Angst. Das kam in seinem Leben nicht oft vor, aber er war jetzt in einer Situation, die in seinem Leben auch noch nicht oft vorgekommen war, genauer gesagt nie.

Die Rahmenbedingungen waren nicht ungewöhnlich, er saß in einem Café in der Schellingstraße. Ungewöhnlich war eher die innere Spannung, die sich von Minute zu Minute verdichtete und in seinem Magen einen merkwürdigen Druck erzeugte. Abi, wie die Kollegen seinen Namen freundschaftlich verkürzten, mochte diesen Druck nicht. Er hatte sich auf etwas eingelassen, worin er keinerlei Erfahrung hatte, und er fragte sich langsam, ob das alles nicht eine dumme Idee war.

Blind date – das klang ja auch nur auf Englisch geheimnisvoll.

Natürlich war Waldfee, wie sie sich im Internet nannte, am Telefon sehr nett gewesen. Auch dass sie kein Foto in ihr Profil gestellt hatte, fand er sympathisch, das klang nach einer selbstbewussten Frau, die sich nicht öffentlich zur Schau stellen wollte. Die den Mut hatte, Dinge anders zu machen als die meisten Kandidatinnen, die sich auf den Webseiten der Kontaktbörse Parship tummelten.

Sich beim ersten Treffen zum Lunch zu verabreden – Mittagessen klang ihm zu sehr nach Kantine –, ging auf einen Rat seines Kollegen Herbert zurück, der ihn zu dieser Aktion überredet hatte und der bei der Partnersuche im Cyberspace auf einschlägige Erfahrungen zurückblicken konnte.

»Wenn sie schiach ist, kannst immer schnell gehen. Hast halt nur eine kurze Mittagspause, die Arbeit ruft und so. Doch abends hockst du fest, da kannst nicht aus. Und glaub mir, ein Dinner mit einer Greislichen ist die reinste Folter. Da kannst' nur noch einen Herzinfarkt simulieren.«

Immer wenn die Tür zur Straße aufging, klopfte dem Hauptkommissar das Herz bis zum Hals. War sie es oder war sie es nicht? Als eben die korpulente Matrone mit dem giftgrünen Ledermantel und den zwei Aldi-Tüten durch die Drehtür kam und sich so verdächtig umgesehen hatte, hatte er sich spontan hinter der Zeitung versteckt. Zum Glück suchte die Dame nur eine Toilette. Er überlegte, wie er sich im schlimmsten Fall verhalten würde. Die Frauen seines worst-case-Szenarios sahen entweder aus wie eine Mischung aus Doris Day und einer betagten buddhistischen Nonne oder sie hatten diese kumpelhafte Unbekümmertheit mancher TV-Moderatorinnen, deren sinnloses Geplappere man im wirklichen Leben wohl nur durch Mord im Affekt abstellen konnte. Und die Vollsclanken, die gingen gar nicht. Obwohl er sich dabei immer etwas schämte, denn so ein Vorurteil grenzte natürlich an ästhetischen Rassismus. Aber er konnte nicht anders, damit mussten er und die Dicken leben. Wieder drehte sich die Glastür. Eine grazile Schönheit betrat den Raum. Der Kommissar legte die Zeitung weg und richtete sich auf. Das könnte sie sein, blond, schlank, mit einem hautengen Pulli und einer Jeans, die ihre langen Beine betonte und den lässig-lasziven Gang dazu. All das vielleicht ein wenig zu elegant für seine Gehaltsgruppe, doch so emanzipiert, wie Waldfee war, würde sie über solche Nuancen hinwegsehen. Zielstrebig ging die Dame auf den Kommissar zu und

winkte. Dieser erhob sich und setzte sein charmantestes Lächeln auf. Vor Aufregung hatte er feuchte Hände, die er schnell an der Tischdecke abwischte.

Eine unnötige Maßnahme, denn je näher die schöne Unbekannte kam, desto mehr schien sie durch ihn hindurchzulächeln. Der Kommissar drehte sich um. Das Lächeln galt dem smarten jungen Mann am hinteren Tisch, der jetzt seinen Laptop zuklappte und die Dame heftig umarmte.

Der Kommissar setzte sich wieder. Er sah auf die Uhr, seine Fee war bereits acht Minuten zu spät. Die meisten Tische im Café waren inzwischen besetzt. Viele Studenten, einige Rentner und dazwischen ein paar blasse Büromenschen im dunklen Businessanzug, wohl aus den umliegenden Banken und Versicherungen. Ein etwas verwahrloster Typ mit Jeanshemd, Hornbrille und Vollbart tippte in die Tastatur seines Computers und schaufelte dabei Tagliatelle mit Lachsstreifen in sich hinein. Immer wieder tropfte Sauce auf die Tasten, die er mit dem Zeigefinger wegwischte und diesen dann, ohne hinzusehen, ableckte.

Zwei ältere Damen, die rechts von ihm saßen, löffelten ihr Risotto an Mousse von Roten Beten, während ihr weißer Pudel unterm Tisch nach Speiseresten schnüffelte. Der Kommissar stand auf und ging zur Toilette. Nicht weil er musste, sondern weil er einen Blick in den Spiegel werfen wollte. Als »kerniger Typ« hatte er sich beschrieben, sportlich und tatkräftig, »gereift im Spannungsfeld des Lebens«, optimistisch – das war gelogen – und genussfreudig, also irgendwie zwischen Epikur und Dionysos. Diesen Tipp hatte er von Herbert. Frauen liebten Poesie und Bildung sowie kulinarische und erotische Kompetenz, die man anfangs allerdings diskret zu vermitteln habe.

Als er im Waschraum der Herrentoilette stand, überkamen ihn Zweifel. Irgendwie verlieh die preiswerte Fielmann-Brille seinem rundlichen Gesicht und dem großen Kopf mit den schütterten Haaren einen biedereren Ausdruck.

Kein hartgesottener Ermittler der Mordkommission, eher ein Erdkundelehrer aus Passau. Nur die kleine Narbe am Kinn, Spur einer Verhaftung, bei der ein Verdächtiger plötzlich mit dem Messer auf ihn losgegangen war, konnte als kleines Indiz eines nicht ganz so biedereren Berufs durchgehen. Das bewegte und manchmal auch aufregende Leben, das er führte, sah man ihm nicht an. Irgendwie war das ungerecht.

Natürlich hatte er sich heute etwas zurechtgemacht, blauer Blazer, weißes Hemd, ein lila Schal, der ihm etwas schwul vorkam, aber die Farbe war ja »in«. Dazu eine Jeans, die am Bauch so eng war, dass er am Tisch den oberen Knopf locker machte, um wenigstens einigermaßen sitzen zu können. Doch das half alles nichts. Anton Maria Biersack sah aus wie der Beamte, der er war. 53 Jahre alt, gut in Form, aber eben nicht mehr jung. Bald schon ein Auslaufmodell.

Er wusch sich das Gesicht. Dabei tropfte Wasser auf seine Hose, ausgerechnet in den Schritt. Das musste er mit der Zeitung abdecken. Und wenn schon. Auf Kleinigkeiten kam es nicht an. Mehr sein als scheinen, da war er sich mit der Telefonfee gleich einig gewesen. Das ganze Lifestyle-Getue schien ihr genauso zuwider zu sein wie ihm. Gott sei Dank.

Er zog den Hemdkragen etwas auseinander, damit seine Brusthaare sichtbar wurden,



kämmte die wenigen Haare, die ihm blieben, kühn nach hinten und verließ den Raum.

Als er wieder zurück an seinen Tisch ging, wäre er fast über die Hundeleine gestolpert, denn der Pudel der beiden alten Damen ging nun unter seinem Tisch auf Nahrungssuche. Mit dem rechten Fuß schob er das Tier beiseite. Es bellte erschrocken und lief mit eingezogenem Schwanz zurück zu den Damen, die ihm, dem Rohling, sogleich missbilligende Blicke zuwarfen.

Der Kommissar sah wieder auf die Uhr. Schon 13 Minuten zu spät. Wie lange würde er warten? Welche Zeitspanne war angemessen, welche hingegen verletzte die männliche Würde und konnte nicht hingenommen werden?

Er hatte keine Ahnung. Dafür hatte er langsam Hunger. Der Kommissar, der gerne kochte, wenn ihm dafür Zeit blieb, was nicht allzu oft der Fall war, studierte die Speisekarte. Vielleicht sollte er schon etwas bestellen, denn wenn die Dame gar nicht käme, hätte er wenigstens gegessen. Er entschied sich für Mozzarella mit Rucola und Serranoschinken, denn dazu passte ein Glas Rotwein. Mittags trank er normalerweise nie, doch das war kein normaler Tag. Außerdem hatte er das Gefühl, dass das seiner Psyche jetzt nicht schaden konnte. Überhaupt wunderte er sich, was so alles in ihm vorging. Er, der in seinem Leben eine Menge Leichen gesehen, Sterbende in den Armen gehalten, Eltern von Ermordeten getröstet hatte und zweimal sogar auf Angreifer schießen musste, hatte plötzlich einen flatternden Puls. Weil er mit einer Frau Mittagessen sollte.

Ein Kratzen am Schuh des linken Fußes irritierte ihn. Er sah nach unten, der Pudel war zurück und zerrte mit den Zähnen an seinen Schuhbändern. Der Kommissar griff nach seinem Wasserglas, das noch halb voll war und beugte sich unter den Tisch. Grimmig schüttete er die Flüssigkeit über das Tier. Der Hund zuckte zusammen und rannte winselnd davon. Er stellte das Glas auf den Boden und schnürte sich den Schuh zu. In diesem Augenblick ertönte über ihm eine Stimme.

»Das ist der Anton, stimmt's?«

Der Kommissar fuhr hoch, sein Kopf schrammte gegen die Tischkante. Ein kurzer Schmerz zuckte durch seine Schläfen, dann richtete er sich auf. Vor ihm stand eine große, hagere Frau von etwa 45 Jahren, mit langen, lockigen Haaren, in die sie frische Blüten gesteckt hatte. »Ich bin Hildegard, die Waldfee.« Die Stimme war etwas schrill. Ihr Gesicht, das trotz der Falten fast kindlich wirkte, strahlte.

»Woher wissen Sie, dass ich ...?«

Die Dame zeigte auf die grüne Baseballmütze, die auf dem Stuhl hing und die sie als Erkennungszeichen vereinbart hatten. »Ach so.« Er versuchte ein Lächeln. Sie nahm die Mütze hoch und las die Aufschrift »San Francisco.«

»Wie schön, ich reise ja auch so gerne.« Das Lächeln des Kommissars verschwand. »Hat mir ein Kollege mitgebracht«, murmelte er und sah sich sein Gegenüber genauer an. Hildegard trug einen bunten, etwas ausgeleierte Strickpullover, über dem eine dicke Kette baumelte. Sie hatte einen afrikanischen Einkaufskorb aus dem Dritte-Welt-Laden dabei, gefüllt mit Obst und Gemüse. Ganz oben lag eine rote Rose. Sie stellte den Korb auf den Stuhl, nahm die Blume und überreichte sie dem Kommissar. »Für dich, Anton.«

Ihm blieb nichts anderes übrig, als das stachelige Ding zu nehmen, auch wenn er nicht wusste, was er damit machen sollte. »Später darfst du mir ja welche schenken.« Der Kommissar bemerkte, dass die Gäste an den umliegenden Tischen die Szene mit Interesse verfolgten. Er, der seit Jahrzehnten nicht mehr errötet war, wurde rot. Hildegard beugte sich vor und musterte sein Gesicht.

»Mein Gott, du blutest ja.«

Bevor er reagieren konnte, hatte sie ein etwas altmodisches Stofftaschentuch aus einem Lederbeutel geholt und tupfte damit seine Schläfe ab. Nun erwachte der Kommissar aus seiner Erstarrung. »Lass das. Das ist doch nichts.« Er warf die Rose auf den Tisch, packte die Hand mit dem Tuch und zog sie sanft, aber unnachgiebig zur Seite. Dann wusste er nicht mehr weiter. Hildegard anscheinend auch nicht, denn für einen Augenblick war es still.

Nun bellte der Pudel.

»Setz dich doch«, flüsterte der Kommissar. Doch dann spürte er, dass noch etwas fehlte. »Und – guten Tag übrigens.« Etwas hilflos streckte er seine Hand aus, welche Hildegard mit beiden Händen drückte. Dabei sah sie ihm in die Augen.

»Ich freu mich ja so.« Der Kommissar senkte den Blick. An den Fingern ihrer Hände steckten indische Ringe. Er setzte sich, denn das war die beste Methode, seine Hand wieder frei zu bekommen. Hildegard nahm ebenfalls Platz, sie überragte ihn deutlich. Im nächsten Augenblick legte sie die linke Hand auf seinen rechten Unterarm und schloss die Augen.

»Ich wusste es. Du strahlst gutes Karma aus.«

Um sich aus ihrem Griff zu lösen, griff er nach der Speisekarte und reichte sie weiter.

»Ich hab schon bestellt, such dir was aus«, hörte er sich sagen und wunderte sich, wie leicht ihm das von den Lippen kam. Sie schob die Karte von sich und beugte sich nah zu ihm, etwas zu nah.

»Such du mir doch was aus«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Aber keine Tiere.« Dann, mit Blick auf das Weinglas, etwas schärfer: »Und natürlich keinen Alkohol.«

Der Kommissar nickte.

»Haben die Mango-Lassi?«

Er wusste nicht, was ein Mango-Lassi war, und es war ihm auch egal. Seine Hände waren wieder feucht, auf seiner Stirn perlte Schweiß, obwohl es im Raum kühl war. Um Zeit zu gewinnen, gab er vor, die Karte zu studieren.

Er hätte mit Herbert einen Notruf vereinbaren sollen, zur Sicherheit, so nach zehn Minuten. Eine Art rescue-call, wie ihn Prostituierte mit ihrem Zuhälter vereinbaren, bevor sie in fremde Wohnungen fahren.

Hildegard rückte näher. Ihr Atem hatte einen eigenartigen Geruch, den er aber nicht definieren konnte, denn er wurde von indischen Essenzen überlagert. Die kannte er zwar auch nicht, stellte sie sich aber giftgrün oder zumindest in exotischen Farben vor. Er warf einen Blick unter den Tisch. Ihre schlanken Füße steckten in lila Wollsocken, die in Wanderschuhen steckten. Hildegard legte die Hände auf den Tisch.

»Ich finde, du siehst nett aus. Ganz so, wie ich mir dich vorgestellt habe, nach unseren

Mails. Und den langen Telefonaten. Da warst du ja schon richtig romantisch.« Beim letzten Satz wurde ihre Stimme so laut, dass sich die Köpfe der Business-Gäste neugierig hoben, sogar der bärtige Computerfreak blickte kurz von seinem Monitor auf. Der Kommissar stutzte. Er war sich ganz sicher, nicht romantisch gewesen zu sein. Das war keine seiner herausragenden Eigenschaften, obwohl Herbert ihn immer darauf hingewiesen hatte, dass dies bei Paarungsversuchen die halbe Miete wäre. Vielleicht verwechselte sie ihn. Angeblich nahmen in der Schnupperphase – vielleicht auch noch danach – Frauen in der Partnerbörse gerne Kontakt zu mehreren Anwärtern zugleich auf. Und umgekehrt natürlich ebenfalls.

Den Kommissar schauderte es. Die Idee, an einem Wochenende mehrere solcher blind dates abarbeiten zu müssen, erschien ihm wie eine Einladung ins Fegefeuer. »Darf ich dich etwas fragen?«, unterbrach ihre Stimme seine Überlegungen. »Nur zu.« Er sah sie nicht an, sondern fixierte weiterhin die Karte, ohne wirklich darin zu lesen. »Jetzt mal ganz ehrlich.« Diese Einleitung hätte ihn warnen sollen. »Wie findest du mich? Entspreche ich deinen Erwartungen, wenigstens ein bisschen?« Der Kommissar spürte, dass er wieder rot wurde. Er drehte sich zu ihr. Augen, die ihn erwartungsvoll anstrahlten, Hände, die nervös mit den Ringen spielten, ein Mund, der ein verwundbares Lächeln wagte. Da er keine Worte fand, sagte er nichts. Doch insgeheim fragte er sich, ob er sich jemals so elend gefühlt hatte wie in diesem Augenblick.

Dann geschah das, womit er nicht mehr gerechnet hatte. Sein Telefon läutete. Einer Feder gleich, die aus der Halterung schnell, sprang er auf und entfernte sich ein paar Schritte vom Tisch. Dabei suchte er so hastig nach dem Gerät in der Tasche seines Sakkos, dass er sich verhedderte. Noch bevor er das Telefon ans Ohr drücken konnte, vernahm er die rettende Stimme. »Hallo Chef, ich will ja jetzt nicht stören.« Hier machte sein Kollege Herbert eine Pause, um seiner Verantwortung als Mitwisser nachzukommen. »Wirklich nicht.«

»Du störst nicht, verdammt noch mal«, zischte der Kommissar ins Mikrofon und wanderte Richtung Garderobe. »Es tut mir leid. Aber da ist ein Toter. Im Starnberger See. Taucher haben die Leiche eben geborgen.«

»Danke. Bin schon unterwegs.« Er nahm seinen Mantel vom Haken und lief zurück zum Tisch.

»Ich muss weg, sofort. Die haben jemanden gefunden.«

Anton bemühte sich, seine Erleichterung zu verbergen, was ihm nicht ganz gelang. Hildegard starrte ihn mit großen Augen an, ihr Blick eine Mischung aus Enttäuschung und Faszination.

»Eine Leiche? Tot?«

»Das sind Leichen eigentlich immer«, flüsterte er und legte diskret einen Geldschein auf den Tisch. Hildegard öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch es war zu spät. Der Kommissar war bereits an der Tür, winkte noch einmal kurz und stürzte hinaus auf die Straße. Es regnete, doch das bemerkte er nicht.

Nach ein paar Schritten blieb er stehen und atmete tief durch. Er kam sich vor wie ein

zum Tode Verurteilter, bei dessen Hinrichtung im letzten Moment das Beil der Guillotine geklemmt hatte. Am liebsten hätte er seinen Kollegen umarmt, obwohl ihm dieser alles eingebrockt hatte. Oder die rettende Leiche, aber das wäre zu viel des Guten und gegen die Vorschrift.

## Kapitel 2

Nach der dritten roten Ampel auf der Fürstenrieder Straße, die grundsätzlich nur aus roten Ampeln bestand, klemmte er das Blaulicht aufs Dach und fuhr zügig auf der linken Spur Richtung Autobahn. Es regnete stärker.

Während der Scheibenwischer monoton seine Spuren über die Windschutzscheibe zog, dachte Kommissar Anton noch einmal an die »blinde« Verabredung, der er jetzt glücklich entronnen war. Natürlich hätte er gerne wieder ein weibliches Wesen an seiner Seite gehabt, oder wenigstens im Bett. Seit sich seine Frau für einen anderen entschieden hatte und die gemeinsame Tochter bei ihrem Freund in Dänemark lebte, hatte er viele einsame Nächte verbracht. Zu viele.

Auch wenn die unregelmäßigen Arbeitszeiten ihn manchmal vor dem Trübsinn bewahrten, ganz verdrängen konnten sie ihn nicht. Und dass Petra gerade auf einen Investmentbanker reingefallen war, empfand er als persönliche Kränkung. Es war wie ein schlechter Witz, und deshalb hatte er niemandem die Wahrheit erzählt. Er sprach nur von einem Geschäftsmann, der viel unterwegs war. Dass der Typ das Hundertfache von ihm verdiente, musste ja nicht jeder wissen. Abgesehen davon, wie kam ein Mann, der jede junge Frau haben konnte, ausgerechnet auf eine Frau wie sie?

Schon dass sie sich überhaupt begegnet waren, war einer dieser unmöglichen Zufälle gewesen. Schließlich spielte Petra nicht Golf, flog nicht erster Klasse, wobei sie überhaupt selten flog, und zum Flughafen fuhr sie an diesem Tag nur, um die Tochter abzuholen, die aus Kopenhagen kam.

Die Maschine war verspätet, deshalb ging sie ins Bistro, um bei einem Cappuccino die Zeit abzusitzen. Der Typ, dessen Abflug ebenfalls verspätet war, hatte die gleiche Idee. Warum hatte er sich nicht in die Businesslounge verkrochen, wo er hingehörte? Zugegeben, Petra sah mit ihren 38 Jahren noch verdammt attraktiv aus. Schließlich konnte sie jetzt, wo die Tochter aus dem Haus war, sich ihrem Körper ungestört widmen: Yoga, Pilates, Qi-Gong, Nordic Walking. Manchmal auch Bauchtanz oder Tango. Klar, sie war fit. Und frech, jedenfalls manchmal, und wenn sie frech war, war sie sehr sexy. Vielleicht war sie ja dem Banker gegenüber frech gewesen. Der war das bestimmt nicht gewohnt, Typen wie der waren das Reden wahrscheinlich überhaupt nicht gewohnt, sie starrten ja den ganzen Tag auf ihre Zahlenreihen im Computer. Ein Cyber-Autist eben. Was hatte ihr an so einem Gestörten überhaupt gefallen? Zugegeben, Anton hatte Petra in letzter Zeit etwas vernachlässigt. Wenn man pingelig war. Aber in einer guten Ehe war man das nicht. Ob sich der reiche Autist besser um sie kümmerte?

Er hatte kaum mehr Kontakt mit ihr. Sie lebte mit diesem Mann jetzt offshore, in Guernsey. Bisher hatte Anton gar nicht gewusst, dass es eine Insel mit einem solchen Namen überhaupt gab.

Seitdem lag ihm Herbert mit seiner virtuellen Kontaktbörse in den Ohren, als ob er eine Aktie wäre. Und seine Tochter sah das auch. »Du bist doch noch rüstig.« Das hatte er als Beleidigung empfunden. Rüstig waren Achtzigjährige, aber nicht Männer, die fast noch im Zenit standen. Und noch etwas hatte sie gesagt.

»Papa, du bist zwar nicht George Clooney, aber innen drin, wo's keiner sieht, da bist du lieb. Und sogar attraktiv.«

Sogar! Und: Wo's keiner sieht! Das hatte ihn, den hartgesottenen Kriminaler, irgendwie traumatisiert. Wie sollte er je wieder einer Frau gegenüberreten, wenn seine Werte unsichtbar waren? Vor allem – was war denn dann sichtbar? War er erotisch eine no-name-Packung, die man nimmt, wenn man nichts Besseres mehr kriegen kann?

Er stellte den Scheibenwischer eine Stufe höher und versuchte, sich aus seinem gedanklichen Labyrinth zu befreien. Die Leiche wurde zwischen Ambach und Ammerland gefunden, also an der ruhigen Ostseite des Sees, dem privilegierten Ufer, wo alte Villen aus der Gründerzeit neben den immer zahlreicheren, aber selten geschmackvollen Prachtbauten der Neureichen standen.

Als er in Münsing links abbog, begann es zu schneien. Er fragte sich, wer bei diesem Sauwetter auf die Idee kommen konnte, im See zu tauchen. Wahrscheinlich war es der deutsche Prinzipienkult. Samstag ist Tauchen angesagt, ob bei Sonne oder Schnee, bei einem Taifun oder Erdbeben, das war egal.

Sobald er den Wagen der Kollegen und den des Notarztes auf der Uferstraße sah, parkte er seinen zwischen den Bäumen. Herbert wartete inmitten einer Gruppe von Tauchern, die unbeholfen in ihren Anzügen herumstanden. Das Schneetreiben hatte zugenommen. Im dichten Flockenwirbel waren frierende Leute im Gummianzug ein bizarrer Anblick. Herbert löste sich aus der Gruppe und kam Anton entgegen. Er schüttelte betrübt den Kopf: »Wirklich Chef, das wollte ich nicht. Gerade beim ersten Gespräch, wo man sich erst einfühlen muss.«

Der Kommissar unterbrach ihn: »Kein Wort mehr darüber.«

Herbert zeigte sich sichtlich betroffen und nickte mitfühlend: »Verstehe, sie war greislich.«

»Geht dich das was an?« Der Kommissar musterte den Kollegen scharf. »Also, wo ist sie?« Dieser verstand nicht sofort. »Die Leiche«, knurrte sein Chef ungeduldig.

Kriminalhauptmeister Herbert Knorr zeigte wortlos auf einen Körper, der neben dem Notarzwagen unter einer Decke am Boden lag. Anton kniete sich nieder und zog das Tuch zurück. Vor ihm lag ein großer, kräftiger Mann, das Gesicht vom Wasser aufgedunsen. Die Augen waren weit geöffnet und starrten ins Leere, das nasse karierte Hemd klebte am Oberkörper. Doch was den Kommissar wirklich überraschte: Der Tote war ein Schwarzer. Und er trug eine kurze Lederhose.

»Ein bayerischer Neger«, murmelte Herbert.

Es schneite jetzt so heftig, dass das schwarze Gesicht des Toten langsam weiß wurde.

»Sonst noch was Auffälliges?«, murmelte der Kommissar, dem der lakonische Humor seines Kollegen manchmal auf die Nerven ging. Außerdem begann er zu frieren, denn er hatte seinen Mantel im Auto gelassen.

Der Kollege wuchtete den Toten auf den Bauch. Dann wies er mit dem Finger auf eine Wunde am Hinterkopf. »Der war wahrscheinlich schon vorher tot.« Nun drehte er den Toten wieder um. »Die Leiche war mit Gewichten beschwert, aber eins hat sich gelöst. Deshalb trieb der Körper unter Wasser dahin.«

»Und wer hat ihn gefunden?«

Herbert zeigte auf ein blondes Mädchen in der Gruppe der Taucher, das zitternd dastand, ob noch vor Schreck oder wegen der Kälte, war nicht ersichtlich. Wahrscheinlich beides. Der Kommissar ging zu ihr.

»Erzählen Sie mir bitte noch einmal, was Sie gesehen haben. Aber nur kurz, denn Sie müssen sich dringend umziehen, sonst werden Sie krank.«

Das Mädchen, das bereits blaue Lippen hatte und zu husten begann, wiederholte, was sie bereits zu Protokoll gegeben hatte. Dass die Leiche in etwa fünfzehn Metern Tiefe plötzlich aufgetaucht war und dicht an ihrer Taucherbrille vorbei im Wasser dahintrief. Zuerst hatte sie das für eine Halluzination gehalten.

»Es war ja sowieso schon so dunkel, und dann kommt da dieses seltsame Etwas, das du erst gar nicht als Mensch erkennst, weil es doch auch schwarz ist. Und dann kam der Schock. Und du kannst ja nicht schreien. Und dann war die Luft weg und dann...« Ein kräftiger blonder Mann trat vor und unterbrach den Redefluss.

»Claudia hielt den Atem an. In Panik. Kann man verstehen, darf man als Taucher aber nicht. Dann wollte sie ihre Weste aufblasen, um schnell hochzukommen, soll man auch nicht. Da verwechselte sie auch noch die Knöpfe und sackte nach unten. Deshalb hielt sie sich an den Füßen des Toten fest.«

»Sind Sie der Tauchlehrer?«, fragte der Kommissar.

»Richtig. Bernd Stammer.«

Er streckte die Hand aus, was der Kommissar in diesem Moment nicht unbedingt angebracht fand. Die Augenzeugin setzte ihren Bericht fort.

»Den anzufassen, mein Gott, das war so schrecklich, da war's dann ganz aus. Ich hab mein Mundstück verloren, hab nix mehr gesehen und wär dann fast selber dran gewesen.«

Der Tauchlehrer hob beschwichtigend die Hand.

»Na ja. Standardsituation. Ich war natürlich gleich da. Buddy-Breathing und dann langsam auftauchen. Üben wir ja dauernd.«

Der Kommissar fror jetzt erbärmlich. Die Selbstsicherheit seines Gegenübers ging ihm auf die Nerven. »Eine Standardsituation? Ich muss gestehen, für mich nicht. Auch wenn mir Tote sozusagen berufsmäßig nahe stehen.«

Er trat einen Schritt vor und legte dem Mädchen beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Ich glaube, das haben Sie ganz gut gemacht. Jetzt ziehen Sie sich endlich was Warmes an. Mein Kollege wird später noch einmal auf Sie zukommen.«

Den Tauchlehrer wollte er ignorieren, doch nachdem er sich ein paar Schritte entfernt hatte, kehrte er noch einmal um.

»Sagen Sie mal, warum tut man sich das an, Tauchen im Schneetreiben?«

Der Angesprochene sah ihn überrascht an.

»Das Wetter spielt doch keine Rolle, im Wasser gibt's kein Wetter mehr.«

»Und was sieht man dann?«

»Nichts.«

Der Kommissar versuchte sich das Nichts vorzustellen, es gelang ihm nicht.

»Das heißt, wir haben natürlich Lampen, aber in diesem See gibt es sowieso nichts zu

sehen.« Der Tauchlehrer lächelte. »Außer Steine.«

Wie aufregend, dachte der Kommissar und wischte sich mit der Hand den Schnee vom Kopf, der sich dort angesammelt hatte.

»Und warum taucht man dann überhaupt?«

»Weil es ein geiles Gefühl ist. Unter dir – die schwarze Unendlichkeit. Und du schwebst da drüber, schwerelos. Wie die Astronauten im Weltraum.«

Als wäre ihm sein Enthusiasmus nun doch peinlich, fügte er noch schnell hinzu.

»Und außerdem ist heute Samstag. Unser Tauchtag.«

»Das ganze Jahr über?«

»Natürlich.«

Ein leises Lächeln erschien auf dem Gesicht des Kommissars.

»Ich verstehe«.

Anton ging zurück zu seinem Wagen. Er hatte es geahnt, deutsche Gründlichkeit. Beim Sport verstand der Mensch in diesem Land keinen Spaß. Radfahrer, die einfach radelten, wie es Anton seit seiner Kindheit getan hatte, gab es nicht mehr. Heute keuchten sie in knallbunten Trikots an ihm vorbei und brüllten erbost beim ersten Hindernis, wozu natürlich auch jeder normale Radler zählte. Selbst die ergrautesten Rentner sahen aus, als seien sie gesponserte Profis und die Tour de France ihre nächste Pflichtübung.

Als der Kommissar im Wagen saß und den Motor anlassen wollte, tauchte das Gesicht von Herbert am Seitenfenster auf. Seine Gesten machten deutlich, dass er noch etwas Wichtiges mitzuteilen hatte. Anton ließ die Scheibe herunter.

»Und?«, fragte sein Kollege leise. Der Kommissar runzelte die Stirn, denn schon wirbelten Schneeflocken ins Innere des Wagens. »Was – und?«

Herbert zwinkerte vieldeutig: »Hat's geprickelt? Wenigstens ein bisschen?«

Die Scheibe surrte hoch und durchschnitt den bösen Blick, den Herbert erntete. Der Kommissar fuhr los.